



Geburtshelfer des Evangeliums

Vom Wesen und Auftrag der Religionspädagogik

„Ich möchte Menschen Jesus nahe bringen und ihnen dabei helfen, ein Leben mit ihm zu führen.“ So oder ähnlich äußern sich Studierende, wenn sie ihre Ausbildung an der Missionsschule antreten. Es leitet sie die Sehnsucht, Menschen das Evangelium so vermitteln zu können, dass es für deren Leben Relevanz bekommt. Dazu braucht es mindestens ein Doppeltes: Einerseits gilt es, sich intensiv mit der Sache selbst, der Bibel, geeigneten Erschließungswegen und theologischen Themen, auseinander zu setzen. Andererseits ist es aber auch unabdingbar, darüber nachzudenken, mit welchen Menschen man das Evangelium teilen möchte, um nicht über deren Köpfe hinweg zu reden

**UNABDINGBAR, DARÜBER
NACHZUDENKEN, MIT
WELCHEN MENSCHEN MAN
DAS EVANGELIUM TEILEN
MÖCHTE, UM NICHT ÜBER
DEREN KÖPFE HINWEG ZU
REDEN**

oder sie gar mit einer „Sprache Kanaans“ vor den Kopf zu stoßen. Und umso besser man versteht, mit wem man es zu tun hat, desto leichter wird es sein, entsprechende Wege zu gestalten, auf denen das Evangelium seinen Weg zum Menschen finden kann.

Dieses den Menschen in Blick nehmende Vermitteln des Evangeliums spiegelt sich in besonderer Weise in Jesus selbst wider, der in, mit und unter menschlichen Bedingungen geboren wurde. In ihm lässt sich Gott ganz auf das Menschliche ein, indem er selbst ganz menschlich wird. „Im Anfang war das Wort, und das Wort war bei Gott, und Gott war das Wort. [...] Und das Wort wurde Fleisch und wohnte unter uns.“ (Joh1,1.14) Diesen Vorgang des Ins-Fleisch-Kommens, der „Inkarnation“, gilt es ernst zu neh-

men und immer wieder neu zu gestalten, wenn man mit Menschen das Evangelium teilen möchte. Insofern handelt es sich bei der Vermittlung des Evangeliums um eine Art Hebammendienst. Auch wenn man das „Kind“ (Evangelium) nicht selbst gebären kann, so ist es doch die Aufgabe, dabei zu helfen, es zur Welt zu bringen und die „Krippe“ zu bereiten, in die das Kind hineingeboren wird. Dabei sind Geburten nicht immer gleich. Die Hebamme lernt verschiedene Techniken, Methoden und Hilfen kennen und entwickelt die Fähigkeit, sich auf unterschiedliche Menschen und Situationen einzulassen, um entsprechende Wege zu gestalten. Ziel muss es also sein, den Studierenden dabei zu helfen, gute Geburtshelfer des Evangeliums zu werden.

Darum beschäftigen sich unsere Studierenden auch mit Fachbereichen, die ihnen dabei helfen, ihr Wissen über den Menschen zu erweitern, den sogenannten *Human-wissenschaften* (Pädagogik, Psychologie u. a.). Die dabei gemachten Erkenntnisse gilt es dann sinnvoll aufzugreifen, um sie für den Vermittlungsprozess der guten Nachricht fruchtbar zu machen. Ganz konkret geschieht dies u. a. in der Religionspädagogik in der Planung, Durchführung und Auswertung von Unterrichtsstunden. Hier wird, ausgehend von einem bestimmten Bibelabschnitt, darüber nachgedacht, welche Relevanz dieser Text für eine bestimmte Zielgruppe (Klasse) haben könnte und welche Wege der Vermittlung geeignet sein könnten. Dabei werden sowohl die in den theologischen Fächern gewonne-

nen Erkenntnisse und eingeübten Erschließungswege als auch pädagogische und psychologische Perspektiven einbezogen. Vieles also, was an unterschiedlichsten Stellen während der Ausbildung gelernt wurde, kommt nun zusammen. Exemplarisch und modellhaft wird dies im Unterricht an der Missionsschule geübt und anschließend in konkreten Praktika immer wieder angewandt und vertieft.

Was kennzeichnet einen solchen Vorgang? Zunächst gilt es, den Bibeltext für sich persönlich zu betrachten, mit ihm umzugehen, Fragen an ihn zu stellen, um ihn anschließend mit den gelernten exegetischen Methoden weiter zu erschließen und in seiner Grundbewegung und Aussageabsicht zu verstehen. Nicht immer gelingt das. Teilweise passiert es, dass sich der Unterrichtende an dieser Stelle zu wenig Gedanken macht und zu schnell ein Thema für die Unterrichtsstunde bestimmt, das so gar nicht wirklich im Text enthalten ist oder diesen nur oberflächlich streift. Das wirkt sich in der Regel auch im konkreten Unterricht in einer nachlassenden Motivation der Schüler aus, da diese nicht wirklich zu einer vertiefenden Auseinandersetzung mit dem Text geführt werden, aber eigentlich mehr wollen, als der Lehrer selbst zulässt, weil er selbst diese Wege nicht gegangen ist.

Doch allein den Text „richtig“ verstanden zu haben, reicht bei Weitem nicht aus. In einem weiteren Schritt ist es notwendig, über die Schüler nachzudenken, für die man den Unterricht gestalten möchte: Was sind das für Kinder? Welcher soziale Kontext hat sie geprägt? Welches Vorwissen bringen sie mit? Wo berührt der Text ihre Erfahrungswelt? Spricht er Themen an, die für sie von besonderer Bedeutung sind? Was könnten sie durch die Auseinandersetzung mit dem Text für ihr Leben gewinnen? Gibt es Aspekte, die ihnen ein Verstehen eher erschweren? Um die Kinder besser einschätzen zu können, ist es dabei hilfreich, unterschiedliche entwicklungspsychologische Konzepte zu

befragen. Diese bewahren davor, nicht die eigene Erwachsenenansicht zum Kriterium zu machen, sondern die Kinder in ihrer jeweils eigenen Art, die Welt und damit auch die biblischen Geschichten zu erschließen. Hier kommen die Entwicklungsmodelle nach Piaget (kognitive Entwicklung), Kohlberg (Entwicklung des moralischen Urteils), Erikson (psychosoziale Entwicklung), Oser und Gmünder (Entwicklung des religiösen Urteils), Fowler (Stufen des Glaubens), um die Wesentlichen zu nennen, zur Anwendung.

Hat man bis dahin gut gearbeitet, fällt es viel leichter, ein Ziel für die Unterrichtsstunde zu formulieren und zu begründen, das sich sowohl an der Bewegung des Textes orientiert als auch zugleich die Schüler angemessen im Blick behält. Nun gilt es, den entsprechenden Weg zu entwickeln, damit die Schüler dieses Ziel auch gut erreichen können.

Dies braucht geeignete Methoden (griech. *methodos* = Weg, Zugang). Hier sind der Kreativität grundsätzlich keine Grenzen gesetzt. Nur sollte das, was gewählt wird, sinnvoll begründet sein. Nicht alles, was bunt ist und möglichst viel Spaß macht, führt automatisch zum Ziel. Es mag zwar gelingen, die Schüler zu motivieren, hilft aber nicht, sie auf den richtigen Weg zu bringen. So ist auch ein methodisches „Feuerwerk“ kein Garant für eine gelingende Unterrichtsstunde. Viel wichtiger ist, sich auf Weniges zu begrenzen und dies dafür sinnerschließend und zielführend zum Einsatz zu bringen. Sind diese Entscheidungen getroffen, gilt es die einzelnen Schritte zu verfeinern: Sich die Übergänge von einer zur nächsten Unterrichtsphase zu überlegen. Entscheiden, welche Impulse ein Gespräch eröffnen könnten, ohne die Schüler zu gängeln. Fragen zu bestimmen, die das Nachdenken der Kinder in Gang halten könnten.

So vorbereitet ist man dann gut gerüstet, um sich im Unterricht mit den Schülern auf den Weg zu machen und in der gemeinsamen Auseinandersetzung mit

**NICHT ALLES, WAS BUNT
IST UND MÖGLICHT
VIEL SPASS MACHT,
FÜHRT AUTOMATISCH
ZUM ZIEL**

dem Bibeltext Erfahrungen mit dem Evangelium zu machen. Dabei ist nicht allein die geplante Stunde von Bedeutung, sondern auch die Person selbst und die Art und Weise, wie der Unterrichtende den Schülern begegnet. Nur reicht es umgekehrt nicht, sich auf seine vielleicht charismatischen Fähigkeiten oder seine freundliche, zugewandte Art zu verlassen. Es braucht hier beides: eine an der Sache und den Schülern orientierte gewissenhafte Vorbereitung und einen Lehrenden, der sich ganz seinen Schülern zuwendet.

Damit hat der „Geburtshelfer“ seinen Teil beigetragen und darf betend und hoffend vertrauen, dass das Evangelium sich ereignet und seinen Weg in das Le-

ben der Schüler findet. Vielleicht noch verborgen, aber doch, weil Gott sich versprochen hat.

Um die Ausführungen zu konkretisieren, geben im Folgenden zwei Studierende ausschnittweise Einblick in ihre Überlegungen und Erfahrungen, die sie im Zusammenhang ihres Unterrichts in einer Grundschulklasse mit dem bekannten Evangelientext „Der Zöllner Zachäus“ (Lukas 19,1-10) gemacht haben. Sie konnten sowohl in ihrer Planung als auch mit der konkreten Durchführung ihrer Stunden als gute „Geburtshelfer“ überzeugen.

Jochen Metzger
Dozent für Religionspädagogik

Erleben anstatt verstehen

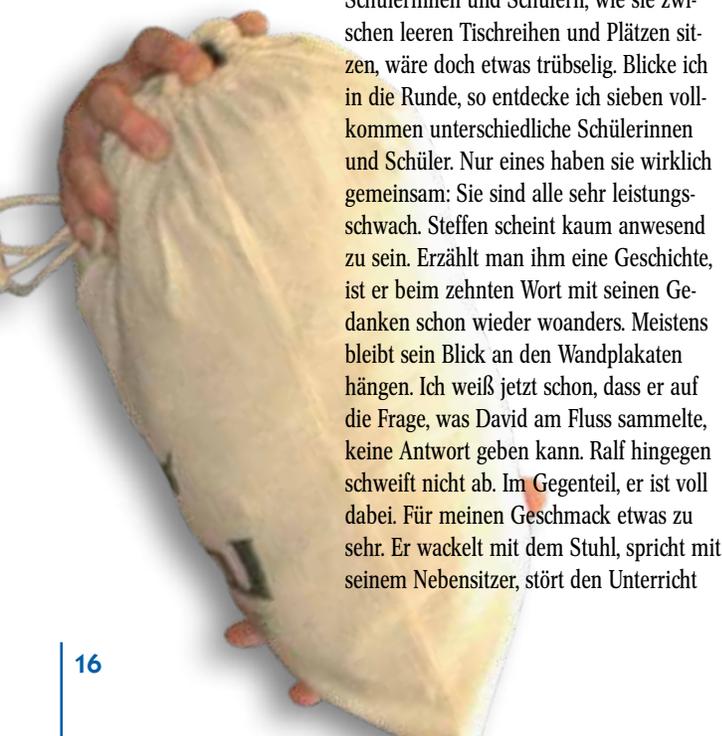
Die Schulglocke ertönt. Die fünfte Stunde ist vorbei. Der Großteil der Schülerinnen und Schüler verlässt das Schulgebäude der

Grund- und Hauptschule in Backnang. Nur ein paar wenige Kinder haben noch katholische Religion. Genau sieben. Keiner von ihnen beeilt sich, um pünktlich zum Unterrichts-

beginn im Klassenzimmer zu sein. Nachdem alle eingetrudelt sind, treffen wir uns im Stuhlkreis. Der Anblick von sieben Schülerinnen und Schülern, wie sie zwischen leeren Tischreihen und Plätzen sitzen, wäre doch etwas trübselig. Blicke ich in die Runde, so entdecke ich sieben vollkommen unterschiedliche Schülerinnen und Schüler. Nur eines haben sie wirklich gemeinsam: Sie sind alle sehr leistungsschwach. Steffen scheint kaum anwesend zu sein. Erzählt man ihm eine Geschichte, ist er beim zehnten Wort mit seinen Gedanken schon wieder woanders. Meistens bleibt sein Blick an den Wandplakaten hängen. Ich weiß jetzt schon, dass er auf die Frage, was David am Fluss sammelte, keine Antwort geben kann. Ralf hingegen schweift nicht ab. Im Gegenteil, er ist voll dabei. Für meinen Geschmack etwas zu sehr. Er wackelt mit dem Stuhl, spricht mit seinem Nebensitzer, stört den Unterricht

und meint auf jede Frage eine Antwort zu wissen. Doch er überschätzt sich. Die Mädchen sind wie immer still. Leider auch dann, wenn sie etwas gefragt werden. Kaum einer kennt eine biblische Geschichte, und auf die Frage: „Habt ihr schon etwas zu Jesus gemacht?“, kommt die Frage zurück: „Was ist zu Jesus?“ Ich erspare mir weiteres Nachfragen und stelle mir selbst die Frage: „Wie soll ich diesen Kindern mein Prüfungsthema, Zachäus, nur nahebringen? Wie kann die Veränderung des Zachäus deutlich werden, und wie können die Schülerinnen und Schüler den kennenlernen, der diese Veränderung bewirkt? Packe ich es nur in die Erzählung, so würden sie es doch nicht heraushören. Erkläre ich es ihnen einfach – sie würden es nicht nachvollziehen können. Ich könnte ihnen sagen, dass Jesus frei macht von Schuld – ich müsste aber damit rechnen, dass die Kinder mich fragen: Wer ist Jesus? Wieso hat er frei und wer ist dieser Herr Schuld? Es bleibt nur eins: Sie müssen die Veränderung des Zachäus erleben und somit auch den Grund seiner Veränderung: Jesus. Ich entschlief mich, einen schweren Sack mitzubringen. Gerade so schwer, dass ihn ein Viert-Klässler tragen kann. Es ist der Geldsack des Oberzöllners Zachäus. Die Kinder tragen ihn nun selbst einmal und

AUF DIE FRAGE: „HABT IHR SCHON ETWAS ZU JESUS GEMACHT?“, KOMMT DIE FRAGE ZURÜCK: „WAS IST ZU JESUS?“



spüren die Last, die auf Zachäus liegt. Gemeinsam sammeln wir die Dinge, die den Sack so schwer machen. In der Geschichte haben sie erfahren, dass er betrogen hat und unfair war. Vor allem sind es aber die Blicke der anderen, die Zachäus geknickt durch die Straßen gehen lassen. Doch jetzt spürt er plötzlich Hoffnung. Jesus ist in der Stadt, und so rennt er mit seinem Sack Richtung Marktplatz und letztendlich landet er auf dem Baum. Als Jesus ihn anspricht und vom Baum bittet, lässt er seinen Sack beinahe liegen: Der Reichtum scheint nicht mehr wichtig. Jesus ist nun wichtig. Auch die Schülerinnen und Schüler können nun nacherleben, welches Geheimnis in der Begegnung mit Jesus liegt. Die Schülerinnen und Schüler nehmen sich gegenseitig den schweren Sack ab. Stundenlange Ausführungen über die Begriffe „Last“ oder „frei machen“ sind nicht nötig. Die Kinder erleben es. Sie erleben selbst die Veränderung mit. Wer den Stundenverlauf aufmerksam verfolgt hat, wird feststellen, dass der Sack einmal für den unrecht erworbenen Reichtum des Zachäus steht. Daneben steht er aber auch für das Lügen und Be-

trügen an der Zollstation und für die Folgen seiner Sünde: Die verachtenden Blicke der Anderen. Und dann gibt es diesen Sack, den die Kinder auf dem Fußboden im Klassenzimmer liegen sehen. Und in diesem Sack ist kein Geld, auch keine Schuld, sondern Sand. Die verschiedenen Ebenen können für Verwirrung sorgen und sind ein Grund, wieso Symbole in dieser Altersstufe gut bedacht werden müssen. Doch um das Verstehen ist es in dieser Stunde nicht primär gegangen. Es ging um das Erleben. Und so ist es wie im wahren Leben: Man kann die Sache mit Jesus durchaus verstehen, aber ihn zu erleben ist etwas ganz anderes.

Ulrich Herter, Studierender im 4. Jahr



Jesu Vergebung als moralisches Problem?

Die kleine Geschichte über die Begegnung Jesu mit dem Oberzöllner Zachäus, die uns in Lukas 19,1-10 überliefert ist, gilt für viele Theologen als ein Meisterstück, in dem das pure Evangelium von der Vergebung Gottes gezeigt wird. Hier wird in einer Geschichte sehr anschaulich entfaltet, was Paulus formelhaft die Rechtfertigung des Gottlosen (Römer 4,4) und den „Glauben, der durch die Liebe tätig ist“ (Galater 5,6) nennt: Ein sündiger Zöllner, dessen Leben verändert wird aus der Begegnung mit Jesus heraus. Für einen Grundschüler der dritten Klasse jedoch ist diese Geschichte eine moralische Herausforderung, die ihn nicht einfach einverstanden sein lässt mit dem, was Jesus tut. Da stehen so viele Leute auf der Straße, während Jesus durch Jericho zieht, anständige Leute, fromme Leute, doch gerade zu dem größten Betrüger unter allen,

der andere Leute regelmäßig übers Ohr haut, zu dem geht Jesus und besucht ihn. Wird denn jetzt Zachäus für sein Fehlverhalten von Jesus noch belohnt? Natürlich kennen die SchülerInnen der dritten Klasse das unangenehme Gefühl, wenn man ausgegrenzt wird, und auch das erleichternde Gefühl, wenn man von der Mutter wieder in den Arm genommen wird, nachdem man etwas ange stellt hat. Aber dennoch können die SchülerInnen das Verhalten Jesu aus dem einen Grund nicht nachvollziehen, weil sie selbst nicht Zachäus sind. Sie können die Perspektive des Zachäus nicht einnehmen – und dies ist schlicht entwicklungsbedingt. Das moralische Urteil der Kinder ist „naiv hedonistisch“ (Kohlberg), also orientiert an deren eigenen Bedürfnissen. Wenn die Mutter dem Kind vergibt, dann wird sein

Bedürfnis befriedigt; wenn aber Jesus dem Zachäus vergibt, widerspricht dies seinem Bedürfnis. Das Kind wünscht sich im Blick auf das Geschehen um Zachäus vielmehr, dass es hier fair und gerecht zugehen soll, dass eben jeder das bekommt, was er verdient hat. Zachäus hätte eine Strafe verdient für sein Betrügen und keine „Belohnung“ durch den Besuch Jesu. Das Kind urteilt also: Das Volk, das Zachäus ausgrenzt, handelt moralisch richtig; Jesus handelt dagegen falsch. Wo ist nun der Ansatz, um den SchülerInnen im Unterricht das Verhalten Jesu nachvollziehbar zu machen? Der Besuch Jesu bei Zachäus bewirkt etwas. Zachäus wird verändert und will danach seinen Betrug wiedergutmachen. Ich habe versucht, diese Veränderung im Leben des Zachäus zum Schwerpunkt der Unter-

WÄHREND DIE SCHÜLERINNEN DIE SCHOKOTALER IN IHREM MUND SCHMECKEN, FREUEN SIE SICH DARÜBER, DASS JESUS DEN ZACHÄUS BESUCHT HAT

richtsstunde zu machen, um die SchülerInnen von dort her für das Verhalten Jesu zu gewinnen. Auf welchem Weg, mit welcher Methode lässt

sich nun dieser Ansatz konkret im Unterricht verfolgen? Zu Beginn der Stunde teile ich an alle SchülerInnen Schoko-Goldtaler aus. In einem kleinen szenischen Spiel wandere ich mit ihnen im Klassenraum herum. Und durch eine Zollstation, an der sie ihren Taler wieder abgeben müssen, kehren wir zurück in den Stuhlkreis. In der Mitte steht eine Erzählfigur mit verschränkten Armen, der Zöllner Zachäus.

Daneben liegt ein Säckchen, in dem die Taler aufbewahrt werden. Die Erzählung beginnt. Jesus kommt in die Stadt. Alle Menschen sind gespannt, erleben aber eine bittere Enttäuschung: Jesus geht mit zu Zachäus. Um dem Unverständnis der Leute Ausdruck zu verleihen, singe ich mit den SchülerInnen ein Lied:

*Der Zachäus wollte gerne reicher
als die andern sein.*

*Er nimmt allen zu viel Geld ab
und steckt es sich selber ein.*

*Ach Zachäus! Ach, was hast
du nur getan?*

*Ach Zachäus! Seht euch den
Betrüger an!*

Die Erzählung geht weiter. Der Besuch Jesu verändert Zachäus. Es tut Zachäus leid, was er getan hat, und er beschließt, das Geld wieder zurückzugeben. Auch wenn es in Lukas 19 nicht ausdrücklich beschrieben ist, erzähle ich, wie Zachäus das Geld wieder zurückgibt. Verwunderung und Staunen darüber stellen sich bei den Leuten ein und ich singe mit den SchülerInnen nochmals das Lied mit einem anderen Text:

*Alles, was er uns genommen, gibt er
uns zurück – noch heut!*

*Er teilt aus mit vollen Händen und
sagt leis: Vergebt! Verzeiht!*

Oh Zachäus! Das hätten wir nie gedacht!

Oh Zachäus! Du hast's

wiedergutmacht!

Die Erzählfigur in der Mitte hat sich auch verändert. Mit offenen Armen steht sie da. Um sie herum liegen nun die Goldtaler. Und die SchülerInnen dürfen sich beim Gespräch über das Ereignis ihre Taler wieder nehmen und genüsslich verzehren. Jesu Verhalten hat nun in dieser Geschichte auch etwas bewirkt, was dem Bedürfnis der SchülerInnen entgegenkommt: Zachäus hat die Taler wieder rausgerückt. Und während die SchülerInnen die Schokotaler in ihrem Mund schmecken, freuen sie sich darüber, dass Jesus den Zachäus besucht hat.

Matthias Hofmann,
im Anerkennungsjahr in Güstrow

